

Lebenswende

FORUM DES FRANZISKUS-HOSPIZ e.V. - HOCHDAHL



FRANZISKUS-HOSPIZ
HOCHDAHL

AMBULANTES HOSPIZ • STATIONÄRES HOSPIZ



DIE WÜRDE SCHÜTZEN

Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe besuchte das Franziskus-Hospiz (S. 2/3)

STERBEBEGLEITUNG

Wozu sind Befähigungskurse da? Interview mit den Seminarleiterinnen (S. 4)

HÜTER DER FISCHE

Seit sieben Jahren betreut Wolfgang Stumpf ehrenamtlich das Hospiz-Aquarium (S. 5)

EDITORIAL

Nun hat er am 11. Oktober doch stattgefunden: Der mehrfach verschobene Besuch des Bundesgesundheitsministers Hermann Gröhe in unserem Hospiz. „Was lange währt, wird endlich gut“. Es wurde tatsächlich ein gelungenes Treffen. Und zwar von Anfang an: Bevor Hermann Gröhe den öffentlichen Vortrag zum Thema „In welcher Gesellschaft wollen wir einmal sterben?“ hielt, nahm er sich eine gute Stunde Zeit, um das Franziskus-Hospiz kennenzulernen. Sein Rundgang führte ihn auch in den Wohnbereich. Vom „Raum der Stille“ zeigte er sich sichtlich beeindruckt. Der 55-jährige CDU-Politiker kam auch mit den Mitarbeitern in kleiner Runde gut ins Gespräch. Er brachte nicht nur eine interessierte Haltung mit, sondern auch den verbalen Rückenwind für die Hochdahler Veranstaltungsreihe: „Es ist schön, eine traditionsreiche Einrichtung zu besuchen und vielleicht auch eine Tradition der Hospizgespräche mitzubegründen.“ Auf dass sein Impuls weiterwirkt!

Wir hoffen, dass der Auftakt unserer Vortragsreihe ein gutes Omen für die Qualität künftiger Redner ist – wie auch für die wachsende gesellschaftliche Anerkennung der gesamten Hospizbewegung.

Als Bundesmodellprojekt haben wir eine Leuchtturmfunktion, die nicht nur unsere gemeinsame Arbeit spiegelt, sondern auch jene Stolpersteine fokussiert, die „notwendig“ sind, um ein Gelingen von Hospiz- und Palliativkultur weiterhin voranzubringen. Der Deutsche Hospiz- und Palliativ-Verband, die Bundesärztekammer und die Gesellschaft für Palliativmedizin veröffentlichen gemeinsam die „Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland“ (2008). Das Franziskus-Hospiz Hochdahl leistet durch seine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit und regionalen Kooperationen im Gesundheitswesen eine vielfältige Unterstützung bei der Umsetzung der Charta. Ihre Kernaussage: „Jeder Mensch hat ein Recht auf ein Sterben unter würdigen Bedingungen.“

Mit herzlichem Gruß:
Robert Bosch und Gerd Michalek

www.charta-zur-betreuung-sterbender.de

Der Besuch des Bundesgesundheitsministers setzt neue Impulse

Es wurde tagelang vorbereitet und geplant, aufgeräumt und gestaltet, dekoriert und transportiert, auch präsentiert und repräsentiert. Alles für ein Ereignis: den Besuch des Bundesgesundheitsministers Hermann Gröhe am 11.10.2016 im Franziskus-Hospiz. Hermann Gröhe nahm sich eine Stunde Zeit, in der er uns interessiert zuhörte, Fragen zu unserer Arbeit und unseren persönlichen Eindrücken stellte, um schließlich im evangelischen Gemeindehaus in der Sandheide einen fachlich interessanten Vortrag zu halten.

Die zugewandte, aber auch sehr klare Art des Ministers hat uns sehr beeindruckt. Wir können zufrieden und auch ein wenig stolz darauf sein, dass wir dem Bundesgesundheitsminister ein gepflegtes und für die Zukunft gerüstetes Haus präsentieren konnten, getragen von haupt- und ehrenamtlichem Engagement.

Unser traditionsreiches Haus ist auch weiterhin Lichtpunkt und Anker für die Begleitung und Unterstützung der Menschen in ihrer letzten Lebensphase, für ein würdevolles Leben bis zum Lebensende. Von uns gehen kraftvolle Impulse der Entwicklung und Stütze aus, die sich beispielsweise in der geplanten, zukunftsweisenden Erweiterung des Hospizes um zwei weitere Bewohnerzimmer oder in unseren Bemühungen zur Stärkung und Ausbau unserer Bildungsarbeit hin zu einem Bildungszentrum widerspiegeln. Dies sind Herausforderungen, die unsere volle Aufmerksamkeit bedürfen.

Der Besuch von Minister Hermann Gröhe, aber auch seine Worte spenden uns Kraft und schenken uns Impulse für unsere Arbeit.

Es grüßt Sie herzlich



Andreas Feller

Andreas Feller
Vorsitzender
Franziskus-Hospiz e.V. Hochdahl

Start ins FSJ für Karina Busch und Theresa Marx

Seit 1. Oktober hat das Franziskus-Hospiz wieder eine FSJ-Verstärkung: Wir freuen uns über Karina Busch (links) und Theresa Marx (rechts). Die beiden haben im Sommer ihr Abitur am Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium in Hilden abgelegt und leisten nun ihr Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) in unserem Hause ab. Herzlich Willkommen im Hospiz-Team!



Das Hospiz wird erweitert

Ende September hatte die Gesellschafterversammlung für die Erweiterung des Franziskus-Hospiz Hochdahl um zwei Bewohnerplätze grünes Licht gegeben. „Damit reagieren wir auf den wachsenden Bedarf nach stationärer Hospizversorgung“, erläutert Geschäftsführer Christoph Drolshagen. „Denn bereits seit längerem ist unser Hospiz zu fast hundert Prozent ausgelastet“, fügt er hinzu.

Die Vertreter der Marienhaus Unternehmensgruppe und des Vorstandes des Franziskus-Hospiz e.V. Hochdahl wol-

len das Hospiz damit für die Zukunft stärken. Außerdem werden somit für die Bevölkerung in der Region weitere Möglichkeiten geschaffen, in Würde und bestmöglicher Lebensqualität ihre letzten Tage und Wochen zu verbringen, wenn eine Versorgung und Begleitung zuhause nicht mehr möglich ist.

Im Untergeschoss wird ein größerer Mehrzweckraum für Veranstaltungen mit den Bewohnern und Angehörigen, aber auch für die SAPV, Bildungsarbeit und Öffentlichkeitsarbeit entstehen. Die

zwei Bewohnerzimmer werden auf der Ebene des stationären Hospizes auf der Waldseite angeschlossen.

Gemeinsam mit Franz-Josef Klother, der als einer der beiden Architekten das bestehende Gebäude seinerzeit geplant und gebaut hatte, ist es Dieter Hof, Architekt in Koblenz, gelungen, Bestehendes mit dem Neuen zu verbinden. Anfang 2017 soll bereits Baubeginn sein, so dass die beiden zusätzlichen Bewohnerzimmer Anfang 2018 bezugsfertig wären.

Die Würde von Sterbenden schützen

Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe besuchte das Franziskus-Hospiz in Hochdahl und referierte bei den Hochdahler Hospiz-Gesprächen

Die Würde von Sterbenden schützen wir am besten, indem wir ihnen menschliche Zuwendung geben, sie medizinisch und pflegerisch, aber auch psychologisch und seelsorgerisch gut betreuen. Deshalb haben wir gesetzlich festgeschrieben, dass die Versorgung mit Palliativ- und Hospizangeboten überall in Deutschland ausgebaut werden muss.“ Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe machte bei seinem Besuch im Franziskus-Hospiz in Hochdahl deutlich, dass die Würde und der Schutz des Lebens untrennbar miteinander verbunden seien und deshalb ein würdiges Leben in jeder Lebensphase geschützt werden müsse.

Kurz vor seinem Vortrag im Evangelischen Gemeindehaus in der Sandheide traf er sich mit haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern des Hospizes und den Trägervertretern, um diese „traditionsreiche Einrichtung“ persönlich kennenzulernen. Großen Respekt zeigte er vor der Hospizarbeit, die von Herzenswärme und Professionalität getragen werde.

In seinem Referat „In welcher Gesellschaft wollen wir einmal sterben?“ machte er deutlich, dass kein Hilfsbe-

dürftiger jemals unter Druck geraten dürfe, „er müsse vorzeitig aus dem Leben gehen, weil er das Gefühl hat, er falle anderen zur Last.“ Deshalb habe der Gesetzgeber zunächst das neue Hospiz- und Palliativgesetz verabschiedet, um die ambulante und stationäre Versorgung zu stärken. Und erst anschließend wurde der organisiert assistierte Suizid unter Strafe gestellt. Um es bildlich zu sagen: „erst die helfende Hand, dann der strafende Zeigefinger.“

Ein besonderes Anliegen von Hermann Gröhe und den Verantwortlichen des Franziskus-Hospizes ist es, hospizliches und palliatives Denken auch in Senioreneinrichtungen, Krankenhäusern und im ambulanten Pflegedienst zu verankern. Denn viele Mitarbeiter fühlen sich im Umgang mit schwerstkranken und sterbenden Menschen unsicher und überfordert. Deshalb engagiert sich das Franziskus-Hospiz schon seit langem in der Bildungsarbeit und kooperiert mit lokalen Senioreneinrichtungen.



Seminare zur Sterbebegleitung

Interview mit den Kursleiterinnen Verena Penschinski (rechts) und Claudia Schmitz (links)

Aus welchen Motiven besuchen Menschen einen Kurs zur Befähigung für die Sterbebegleitung?

Verena Penschinski:

1. An der Oberfläche gibt es oft Motive wie „Ich möchte sterbende Menschen nicht allein lassen“, „Ich möchte die Hospizarbeit unterstützen“ oder „dem gesellschaftlichen Tabu „Sterben und Tod“ etwas entgegensetzen.“
2. Die Motive sind ja oft nicht bewusst. Sie an die Oberfläche zu holen, kann wie eine kleine „Geburt“ sein. Am Ende eines Seminarabends sagte eine Teilnehmerin: „Ich habe gedacht, ich habe keine Angst vor dem Tod. Jetzt weiß ich, dass ich genau deswegen hier bin, um meiner Angst zu begegnen.“
3. Es gibt auch prägende biographische (Hinter-)gründe: Entweder entscheidend positive, so dass manche sagen, dass sie diese guten Eindrücke weitergeben wollen. Oder sie sind ungut oder gar traumatisch gewesen, weshalb Kursteilnehmer diese Erfahrungen korrigieren wollen.
4. „Warum „ausgerechnet“ Interesse für Hospizarbeit?“ Dahinter steckt auch der Wunsch: „Ich möchte mich weiterentwickeln und lernen, mit Menschen in existenziellen Krisenzeiten („besser“) umzugehen“ und „Ich möchte Rüstzeug bekommen für Begleitungen im eigenen Umfeld.“ Es gibt oft zunächst tabuisierte Beweggründe wie Neugierde und Faszination: „Wie geht Sterben überhaupt?“ Manche stellen fest: „Ich habe bei dem Tod meines Angehörigen gar nicht richtig getrauert. Im Hospiz möchte ich lernen, wie das geht.“
5. Im Seminar wollen wir diese Facetten ergründen. So können wir es vielleicht

vermeiden, in der Begegnung mit sterbenden Menschen und deren Angehörigen die zu uns gehörenden Vorstellungen und Sehnsüchte auf andere zu projizieren.

Claudia Schmitz:

Teilweise suchen Menschen einen Gegenpol zu ihrer Berufsarbeit, beispielsweise ein Banker, der täglich mit Zahlen zu tun hat und einen Bereich sucht, in dem der Mensch im Mittelpunkt steht. Außerdem kommt zu unseren Kursen auch die Altenpflegerin, die fünf Jahre vor der Rente steht und etwas Gewinnbringendes für ihre gegenwärtige Tätigkeit lernen möchte.

Beim Kursbeginn haben die Teilnehmer wohl noch keinen festen Plan für spätere ehrenamtliche Arbeit. Wie entwickelt sich das?

Verena Penschinski:

1. Wir betonen ja zunächst, dass die Kurse für jeden Interessierten offen sind, im Sinne der Hospizidee, dass die Teilnehmer ihre Erfahrungen in das eigene Umfeld einbringen. Daher lassen wir die Frage nach dem Platz einer ehrenamtlichen Mitarbeit während des Seminars außen vor.
2. Die meisten möchten von sich aus bevorzugt auf die Station - wohl aus zwei Gründen: Dort besteht immer der unmittelbare Kontakt zum Team und damit jederzeit mögliche Unterstützung. Außerdem hat das Hospiz als Ort ja eine Ausstrahlung auf uns im Sinne eines „spiritus loci“. Sich dort zu bewegen, kann alleine schon Kraft spenden und „beseelen“.
3. Im Ambulanten Dienst bin ich dagegen erst einmal allein unterwegs und

bewege mich in den Häusern und Wohnungen der Betreuten als Gast. Das trauen sich viele zunächst nicht zu. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass eine Ermunterung in dieser Richtung sehr hilfreich ist. Es gibt in der langen Geschichte dieses Hauses meines Erachtens keinen, der diesen Schritt letztendlich bereut oder nicht „geschafft“ hat. Alle sind in diese Aufgabe hineingewachsen. Schließlich gibt es auch in diesem Ehrenamtsbereich ein kontinuierliches und reichhaltiges Unterstützungsangebot durch Gruppentreffen, Supervision, Fortbildungen und Einzelgespräche mit den Koordinatorinnen.

Der neue Kurs beginnt am 22.2.2017. Worauf freuen Sie sich persönlich bei der Begegnung mit den „Neuen“?

Claudia Schmitz:

Mich erfreut immer wieder, wie Menschen im Kursverlauf wachsen, neue Kompetenzen an sich entdecken und sich eine Begleitung zutrauen, zu der sie anfangs nie den Mut gehabt hätten. Schön, wenn Menschen „ihre Schätze“ heben, sobald sie merken, dass ihnen jemand etwas zutraut!

Verena Penschinski:

An den langen Seminartagen bringen alle immer etwas zu Essen für die ganze Gruppe mit. Dieses Buffet ist immer ein „Fest“. Und: Wenn ich mir etwas wünschen dürfte: Ich fände es prima, wenn bei diesem Seminar auch wieder Männer dabei sein könnten. Das macht eine Runde erst richtig „rund“, abgesehen davon, dass Männer in der ehrenamtlichen Mitarbeit immer auch gebraucht werden.



Der „Hüter der Hospiz-Fische“

Seit sieben Jahren betreut Wolfgang Stumpf ehrenamtlich das Hospiz-Aquarium



Wolfgang Stumpf ist die Ruhe selbst, wenn er vor dem Hospiz-Aquarium sitzt. Dann folgen die Augen des 71-Jährigen aus Mettmann ausschließlich seinen Fischen. Während „seine“ Keilfleck-Rotstreifenbarben und Neonfische ihre Runden drehen, berichtet er, dass man den drei Skalaren im Becken außerhalb der Laichzeit die Geschlechtsunterschiede nicht ansehen kann. Käme es jedoch zu einer Paarbildung, würde die ansonsten friedliche Art ihr Gelege aggressiv gegen die übrigen Aquarienbewohner verteidigen. Eine massive Störung des Sozialverhaltens wäre die Folge, die im schlimmsten Fall mit dem Tod vieler Fische endete.

Wolfgang Stumpf wacht seit sieben Jahren ehrenamtlich darüber, dass so etwas nicht passiert und die Fische, so weit es geht, in Eintracht leben. Für die Harmonie im Aquarium braucht es auch „Rennschnecken“, die als Gesundheitspolizei Fischfutterreste, abgestorbene Pflanzenteile und tote Fische „entsorgen“. Gute Dienste leisten auch

zehn Otocincli bei der Algenvertilgung. Stumpf kennt sämtliche Lebenszusammenhänge der Schwarmfische. Sein Wissen kommt nicht nur Fischen sondern vielen Menschen zugute.

Letztlich ist das Aquarium – seit nunmehr 20 Jahren – ein Ruhepol und Segen für das Hospiz. 1996 wurde es von Freunden der verstorbenen Hospizbewohnerin Kerstin Oppermann gestiftet. Seitdem kommt es im Haus sehr gut an, bestätigen auch die Pflegekräfte: Oft beobachten Bewohner und ihre Angehörige das bunte Treiben hinter Glas. Ein Aquarium regt gerade Bewohner, die selbst mal eins besessen haben, zum Gespräch an. Es ist wie ein Ankerpunkt, der sie an ihr früheres Leben erinnert. Außerdem eine „eigenständige Welt, in die man eintaucht, eine Welt voll lebendiger Schönheit ohne Langeweile - „besser als jedes Fernsehprogramm“, wie eine Betreuerin es einmal ausdrückte.“ Es fessle die Augen und steigere in gewisser Weise die Laune des Betrachters. Stumpf vermutet, dass sich man-

che Menschen auf diese Weise von ihren Schmerzen etwas ablenken können.

Schon fast 60 Jahre lang begeistert sich der Ex-Oberstudienrat für die Aquaristik. Seit 2009 fungiert er im Franziskus-Hospiz als „Hüter der Fische“. Er wechselt regelmäßig das Wasser, kümmert sich um die artgerechte Ernährung und legt neue Pflanzenkulturen an. Er übernahm die Pflege und Aufzucht der Fische von zwei Vorgängern: Anneliese und Karl-Josef Weuste kümmerten sich zunächst gemeinsam um das Aquarium. Als ihr Mann krank wurde, führte Anneliese Weuste die Arbeit alleine fort, bis schließlich Wolfgang Stumpf sie entlastete: Dessen Frau Maria – im ambulanten Hospizarbeit aktiv – brachte ihn auf die Idee. Zugegeben, ein wenig Überredungskunst musste sie schon dabei anwenden, zumal ihr Mann wusste, wie arbeitsintensiv ein Großaquarium ist.

Heute kommt er schon mal in Schmunzeln, wenn er an die Reaktionen von Besuchern denkt. Ein Aquarium weckt bei Kindern und Enkeln von Hospiz-Angehörigen neue Interessen: „Papa, ich weiß jetzt, was ich mir zu Weihnachten wünsche!“

„Nachweislich wirken Aquarien gut auf Blutdruck und Herz-Kreislaufsystem. Und es fördert die innere Ruhe“, betont der ehemalige Lehrer für Geschichte, Religion und Erziehungswissenschaften. Mittlerweile kultiviert Wolfgang Stumpf noch eine zweite Leidenschaft. Seit fünf Jahren frönt er dem Marathonlauf und spult zur Vorbereitung jede Woche stolze 45 Laufkilometer ab. Zwei Marathonläufe stehen jedes Jahr auf dem Programm: vorzugsweise in Dresden, wo er gemeinsam mit seinem 38-jährigen Sohn an den Start geht. Dass Wolfgang Stumpf fürs Laufen eben soviel Akribie aufbringt wie für seine Fische, ist anzunehmen. Immerhin hat der Späteinsteiger im Laufsport eine prima Bestzeit. Für den durchtrainierten 71-Jährigen stehen flotte 3:57 Stunden über 42 Kilometer zu Buche!

Zur Magie der Flaschenpost

Warum kritzeln Menschen im Internet-Zeitalter Botschaften auf einen Zettel, stecken ihn in eine Flasche und vertrauen anschließend diese dem Rhein an? Das war die Eingangsfrage von Hospiz-Presse-Mitarbeiter Gerd Michalek bei seinem Kultur-Kneipen-Vortrag über Flaschenpost-Funde am Rhein. Inspiriert zu diesem Vortrag wurde er durch den Kölner Künstler Joachim Römer, der seit 1998 Flaschenpost-Funde sammelt.

Obwohl die Flaschenpost ein sehr unsicheres Kommunikationsmittel ist, scheint sie dennoch nicht auszusterben. Ob Pillendose oder Zwei-Liter-Pet-Flasche: Sämtlich Formen und Farben kommen bei den Datenträgern im Fluss vor. Auch inhaltlich offenbaren die Botschaften das ganze Spektrum menschlicher Kommunikation: ob Banales, Romantisches oder Todtrauriges.

Der Künstler Joachim Römer fand 1998 zufällig am Kölner Rheinufer seine erste Flaschenpost. Er intensivierte danach seine Suche zwischen Königswinter und Duisburg und trug bis heute mehr als 1850 Exemplare zusammen. Römer ent-

ziffert die Botschaften, trägt sie in ein Text-Journal ein und schickt allen Absendern, die eine Adresse hinterlassen, einen Antwortbrief. Dies ist oft Ausgangspunkt für sehr überraschende Briefwechsel.

Gerd Michalek vermittelte den Hospiz-Gästen nicht nur Spaßbotschaften und Silvester-Rituale, sondern auch Flaschenpostbriefe, die sich um trauernde Eltern oder abgegebene Eheringe drehten.



Dem heiligen Franz hätte es gefallen!

Das gut einstündige Programm in der Erkrather St. Franziskus Kirche drehte sich vor allem um Texte und Gebete des Franz von Assisi. Für Hospizleiter Robert Bosch ist der Heilige weit mehr als nur Namenspatron des Franziskus-Hospizes: „Wir nähren uns von seinen Wurzeln, die durchaus revolutionär sind und unsere gelebte Hospizarbeit

unterstreichen.“ Das Fest in Kooperation mit dem katholischen Bildungswerk mitzuorganisieren, war Boschs lang ersehnter Wunsch, „um die spirituelle Leuchtturmfunktion in der Tradition einer franziskanisch gelebten Spiritualität zu unterstreichen.“

Dass es ein besonders schöner Abend wurde, um zur Ruhe zu kommen, lag auch an der eindrucksvollen Verbindung von ermutigenden Texten (gelesen von dem Journalisten Marin Mölder) und bewegender Musik: Mit Klarinette, Saxophon und Hirtenflöte setzte Bernd Spehl das musikalische I-Tüpfelchen des Abends! Offensichtlich kennen sich die beiden Vortragenden schon lange. Sie waren perfekt aufeinander eingespielt. Und das Publikum war rundum glücklich. „Ökumenisch und geistlich anspruchsvoll!“ oder „Einfach nur zuhören, zum runterkommen und genießen.“



Ein Abend mit französischem Flair

Wer französische Chansons mag, kam Anfang Oktober in der Hospiz-Kultur-Kneipe des Franziskus-Hospizes voll auf seine Kosten. Die Hospiz-Kultur-Kneipe findet regelmäßig einmal im Monat statt mit wechselnden Veranstaltungen. Diesmal nahm Akkordeonspielerin Petra Speh-Morgner die Besucher mit auf eine Reise in die Welt der französischen Chansons. Bei bekannten Chansons wie „La Mer“ von Charles Trenet oder den eingängigen Melodien aus dem französischen Kultfilm „Die fabelhafte Welt der Amelie“ sprang der Funke sofort über und die Zuhörer summten und klatschten unwillkürlich mit. Zum Repertoire von Speh-Morgner gehörten unter anderem auch Trinklieder aus der Renaissance. Ihr souveränes Akkordeonspiel und ihr einfühlsamer Gesang begeisterten die Zuhörer im vollbesetzten Saal des Franziskus-Hospizes restlos.

Petra Speh-Morgner stammt aus der Nähe von Sigmaringen auf der schwäbischen Alb und spielt seit frühester Kindheit Akkordeon. Auch in ihrer Arbeit als Musiktherapeutin in der geronto-psychiatrischen Abteilung eines Düsseldorfer Krankenhauses setzt sie ihr Lieblingsinstrument ein. „Der Musikabend war ein voller Erfolg“, betont Kultur-Kneipen-Initiator Eduard Jusinski. Nicht nur er und seine Kultur-Kneipen-Crew, die für ihre Leckereien wieder einmal viel Lob erhielt, hoffen, dass die Musikerin bald wiederkommen wird.



Über den Kreislauf des Lebens

Was haben ein Bestatter, eine Psychotherapeutin und eine Hebamme, deren erwachsenes Kind verstorben ist, gemeinsam? Sie alle leben oder arbeiten im sogenannten „Heilhaus“ in Kassel und erfahren den Kreislauf des Lebens aus nächster Nähe. Zu den Bewohnern zählen zum Beispiel ein Mann, der an der unheilbaren Nervenkrankheit ALS erkrankt ist, sowie ein ehemaliger Profimusiker, der einen Hörsturz erlitten hat und dort eine neue Lebensaufgabe findet. Das Haus beherbergt auch Kinder, die schwerstkrank sind und da sie besondere Ruhe benötigen, nicht in Regelschulen unterrichtet werden können. In Ihrem Buch „Liebe zeigt sich in allem“, das 2016 im Patmos Verlag erschienen ist, beschreibt Autorin Barbara Kress die Gründungsidee des „Heilhauses“ und spürt mit anrührenden Fallgeschichten dem besonderen Leben in dieser Einrichtung nach.

Die Wohnanlage „Heilhaus“ in Kassel wurde im März 2016 als erstes Mehrgenerationen-Hospiz Deutschlands eröffnet. Seine Entstehung reicht bis ins Jahr 1990 zurück und ist eng mit der Arbeit von Ursa Paul verknüpft. Leider erfährt der Leser kaum etwas über die Weltanschauung dieser spirituellen Lehrerin. Ursa Paul bleibt so etwas wie



die „graue Eminenz“ im Hintergrund des Buches, schade eigentlich.

Trotzdem hat das Buch starke Seiten. Es vereinigt sehr unterschiedliche und zum Teil äußerst anrührende Fallgeschichten - Lebensgeschichten mit Höhen und

vielen Tiefen. Es handelt von der Trauer einer Mutter, die bewusst an den Unfallort ihres verstorbenen Sohnes reist (zu einem Baum an einer rumänischen Landstraße), mit dem Wunsch, die letzten subjektiven Eindrücke seines kurzen Lebens nachzuvollziehen und ihren Frieden zu finden. Eine andere Geschichte dreht sich um ein „Sternenkind“, das im Heilhaus Kassel zur Welt kommt und kurz darauf aufgrund eines angeborenen Gen-Defekts stirbt. Von einer Hebamme unterstützt konnte sich die Familie schon Monate vorher bewusst auf das unabwendbare Schicksal einstellen. „Die Schwangere spaziert an sonnigen Frühlingstagen über Friedhöfe und sucht nach einem schönen Platz für ihre Tochter, der Vater nimmt den ersten Kontakt zum Bestatter auf!“ Kurz nach seinem Tod ist der Säugling im Abschiedsraum des „Kinder-Heilhauses“ aufgebahrt. Neun Kerzen brennen dort, für jeden Monat, den er gelebt hat, eine. Zum Todestag sagt der Vater: „Bei aller Trauer und allem Schmerz - er ist einer der wertvollsten und wichtigsten Tage in meinem Leben.“ Wie eng Geburt, Tod und Lebensmut zusammenhängen!

„Liebe zeigt sich in allem“ von Barbara Kress ist 2016 im Patmos-Verlag erschienen und hat 156 Seiten.

Dank an Christa Garvert

Zum Jahresende scheidet Christa Garvert aus der Gesellschafterversammlung des Franziskus-Hospizes Hochdahl aus. Nach ihrer Berufung in die Geschäftsführung der Marienhaus GmbH hatte sie 2000 auch die Aufgaben der Gesellschafterin für unsere Einrichtung übernommen. Christa Garvert hat die Entwicklung unseres Hospizes über all die Jahre wohlwollend kritisch begleitet, alle Höhen und Tiefen mit getragen und dabei Perspektiven für eine erfolgreiche Zukunft des Franziskus-Hospizes eröffnet. Ihr großes Engagement für die Hospizarbeit ist getragen von der Überzeugung, dass ein Leben bis zuletzt in Würde möglich ist, wenn wir dem Ster-

benden die Zuwendung schenken, die ihm als Geschöpf Gottes zukommt.



Zum Jahresende zieht sich Christa Garvert nach mehr als 35 Jahren endgültig aus den Diensten der Marienhaus Unternehmensgruppe zurück. Wir alle danken ihr von Herzen für all das, was sie nicht nur als Vertreterin des Mehrheitsgesellschafters für das Franziskus-Hospiz Hochdahl getan hat und wünschen ihr für ihren weiteren Lebensweg alles erdenklich Gute und Gottes reichen Segen.

Die Marienhaus Unternehmensgruppe wird in der Gesellschafterversammlung zukünftig von Schwester Marianne Meyer und Dr. Heinz-Jürgen Scheid vertreten.

Menschen in ihrer letzten Lebenszeit begleiten

Die Hospizarbeit ist ohne ehrenamtliches Engagement in vielen Bereichen des Hospizes nicht denkbar!

Zur Vorbereitung auf die ehrenamtliche Tätigkeit bietet das Franziskus-Hospiz Hochdahl in 2017 wieder Ermutigungs- und Befähigungsseminare an.

1. SEMINAR

Leben-Sterben-Tod

Ein Seminar, das dem Reflektieren von Lebenserfahrungen Raum geben wird.

22. Februar bis 05. April 2017,
6 Mittwochabende, 2 Samstage

Kostenbeitrag: 80 Euro

Die Teilnehmerzahl ist auf 18 Personen begrenzt.

2. SEMINAR

Begleitung von schwerstkranken und sterbenden Menschen und ihren Angehörigen.

26. April bis 12. Juli 2017,
8 Mittwochabende, 3 Samstage

Kostenbeitrag: 120 Euro

Die Teilnehmerzahl ist auf 16 Personen begrenzt.

Informationen und Anmeldungen

Franziskus-Hospiz Hochdahl · Claudia Schmitz
Trills 27 · 40699 Erkrath
Telefon 02104 9372-0 · claudia.schmitz@marienhaus.de
www.franziskus-hospiz-hochdahl.de

WEITERE TERMINE

24.11.16, 18.00 – 19.30 Uhr
Vortrag von Gerd Michalek:
„Flaschenpost am Rhein“,
(Teilnehmerzahl begrenzt auf 25)
Franziskus-Hospiz Hochdahl

26.11.16, 11.00 – 18.00 Uhr
Adventsbasar
Franziskus-Hospiz Hochdahl

20.01.17, 18.30 Uhr
Neujahrsempfang
Franziskus-Hospiz Hochdahl



HERZLICH WILLKOMMEN

Im Gedenken

Was ein Mensch an Gutem in die Welt hinaus gibt, geht nicht verloren. (A. Schweitzer)

Wir gedenken der verstorbenen Mitarbeiter des Franziskus-Hospizes und sind dankbar für die vielen wertvollen Spuren, die sie in unserem Haus und bei den Menschen hinterlassen haben.

Felix Kempf

Vorsitzender unseres Hospizvereins von 1991-1997. Er verstarb am 6. Januar 2016.

Rüdiger Faust

Gründungsmitglied des Hospizvereins. Als ehrenamtliches Mitglied hat er seit 2013 am Wochenende im Fahrdienst für die Verpflegung der Hospizbewohner gesorgt. Er verstarb am 10. April 2016

Helma Villmann

Sie war vom 01.07.2001 bis zum 31.7.2014 Krankenschwester im Pflegeteam des Stationären Hospizes. Sie verstarb am 28. Juli 2016



IMPRESSUM

Lebenswende | Forum des Franziskus-Hospiz e.V. Hochdahl

Herausgeber:

Franziskus-Hospiz e. V. Hochdahl
Hospiz-Zentrum & Büro, 40699 Erkrath, Trills 27
Telefon 02104 9372-0 · Fax 02104 9372-98

Redaktion:

Gerd Michalek, Robert Bosch

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Christoph Drolshagen, Andreas Feller, Heribert Frieling
Verena Penschinski, Claudia Schmitz

Fotonachweise:

Carola Engel (S. 6), Heribert Frieling (S. 7),
Eduard Jusinski (S. 6), Gerd Michalek (S. 2, 4, 5, 6),
Anne Orthen (S. 1, 3, 4), Jan Masa (S. 8)

Titelfoto:

Beim Eintrag in das Goldene Buch von Erkrath:
Regina Wedding, 1. stellvertretende Bürgermeisterin von Erkrath,
Michaela Noll, MdB und Schirmherrin des Franziskus-Hospizes,
Hermann Gröhe, Bundesgesundheitsminister (von links)

Gestaltung:

Marienhaus Dienstleistungen GmbH, PR-Agentur

Spendenkonten:

Raiffeisenbank Erkrath
IBAN: DE06 3706 9521 0505 9000 14 | BIC: GENODED1MNH

Kreissparkasse Düsseldorf
IBAN: DE90 3015 0200 0003 1056 08 | BIC: WELADED1KSD